

**Dossier**

**zu**

**Gustav Klimt**

***Stehende Tänzerin nach rechts mit Ballentrée, 1904***

Leopold Museum Privatstiftung LM Inv. Nr. 1359



verfasst von

**Dr. Sonja Niederacher**

31. Jänner 2019

## Inhaltsverzeichnis

Provenienzmerkmal Rückseitenbeschriftung .....	4
Berta Zuckerandl als mögliche Eigentümerin .....	7
Sanatorium Westend Betriebs Ges.mbH in Purkersdorf bei Wien. ....	10
Emigration nach Paris.....	13
Versuch der Rekonstruktion der Vermögensschaften nach 1945 .....	14
Viktor Zuckerandl jun. als möglicher Eigentümer .....	18
Rudolf Leopold .....	20
Conclusio .....	21
Dank.....	21

## Gustav Klimt

*Stehende Tänzerin nach rechts mit Ballentrée*, 1904

Bleistift auf Japanpapier, 55 x 34,9 cm

Leopold Museum Privatstiftung LM Inv. Nr. 1359

Monogr. li u GK [umrahmt]

Angaben laut Werkverzeichnis Alice STROBL Bd. II<sup>1</sup> Nr. 1184:

*Sammlung Dr. Rudolf Leopold Wien*

Rückseitenangaben laut Bestandskatalog Leopold Museum<sup>2</sup> Z 15:

*Vorderseite: Monogr. li u GK [umrahmt]*

*Rückseite: Bez. re u: „Zuckerandl“*

Provenienzanangaben laut Bestandskatalog Leopold Museum Z 15:

*1911 Berta Zuckerandl-Szeps, Wien*

*Rudolf Leopold, Wien;*

*1994 Leopold Museum-Privatstiftung, Wien*

---

<sup>1</sup> Alice STROBL: Gustav Klimt. Die Zeichnungen. 1904–1912, Bd. 2, Salzburg 1982.

<sup>2</sup> Tobias G. Natter und Elisabeth Leopold Hg.: Gustav Klimt. Die Sammlung im Leopold Museum, Wien 2013.



## Provenienzmerkmal Rückseitenbeschriftung

Die Provenienzforschung zur Zeichnung *Stehende Tänzerin nach rechts mit Ballentrée* beginnt bei der Rückseite des Blattes: Dort steht rechts unten mit Bleistift der Name Zuckerkandl geschrieben.

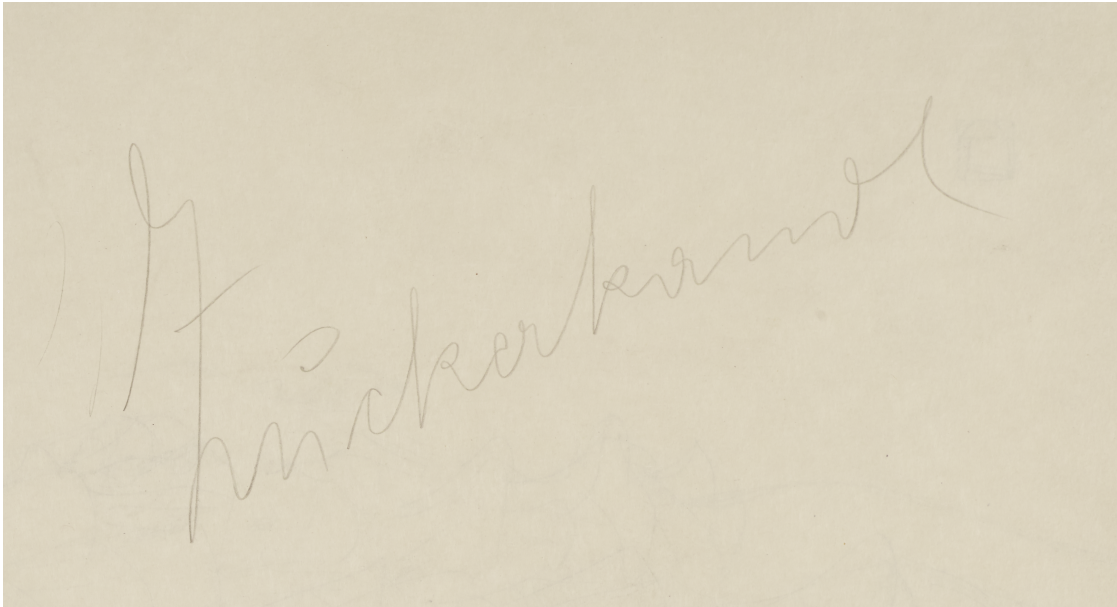


Abb. 1 Blattrückseite: Schriftzug Zuckerkandl. Foto: Manfred Thumberger, 2013.

Davon ausgehend vermutet STROBL, unter Hinweis auf die bestehenden Unsicherheiten in der Identifikation des Blattes, Berta Zuckerkandl als erste Eigentümerin. Ihre Argumentation lautet wie folgt:

*„Nicht weniger als sieben Klimtzeichnungen erwarb Paula Zuckerkandls Mann, Generaldirektor Viktor Zuckerkandl um 1911, zu jener Zeit als Klimt das Bildnis seiner Gattin vollendete. Auch seine Schwägerin Berta Zuckerkandl (Frau Hofrat Zuckerkandl) kaufte zu Weihnachten 1911 [von Miethke, Anm. SN] eine von Klimt noch im Dezember 1906 abgelieferte Zeichnung, mit der ein auf der Rückseite mit „Zuckerkandl“ beschriftetes Blatt Kat. Nr. II/1184 identisch sein könnte. Dies ist*

*umso wahrscheinlicher, als, wie noch auszuführen sein wird, das Blatt in der Sammlung Viktor Zucker кандl nicht vorkam.*"<sup>3</sup>

Demzufolge erwarb Berta Zucker кандl von der Galerie eine einzelne Zeichnung. Diese ist jedoch nicht direkt als das gegenständliche Blatt identifizierbar. Es ist lediglich die erwähnte Beschriftung auf der Rückseite, die auf eine solche Provenienz hinweist. Ob es sich dabei um eine Berta- oder eine andere Zucker кандl-Provenienz handelt, ist aus der Beschriftung nicht ersichtlich.

STROBLs Annahme, wonach Berta Zucker кандl die erste Eigentümerin des Blattes gewesen sein soll, weiter folgend, müsste die Galerie Miethke als erste Provenienzanzeige für das gegenständliche Blatt stehen. Die Galerie Miethke wird von STROBL selbst hingegen nicht als Provenienz des gegenständlichen Blattes genannt.

Die Galerie H. O. Miethke in der Dorotheergasse 11 mit ihrer Filiale Am Graben 17 war ab 1904 die wichtigste Händlerin für die Werke Klimts. Die Zusammenarbeit begann nachdem der Gründer der Galerie Hugo Othmar Miethke 1905 die Galerie an Paul Bacher, der ein Fechtfreund Klimts war, verkauft hatte. Dieser war verheiratet mit Emma Paulick, in deren Haus am Attersee Klimt häufig zu Gast war. Emma Bacher-Paulick führte die Galerie nach dem Ableben ihres Mannes ab 1907.<sup>4</sup>

Es kann mit STROBL davon ausgegangen werden, dass das gegenständliche Blatt nicht in der Sammlung Viktor Zucker кандls sen. war, weil dessen Zeichnungen anhand eines Versteigerungskataloges identifiziert werden können: Viktor Zucker кандl ließ 1916 von C. J. Wawra in Wien einen großen Teil seiner Kunstsammlung wegen Platzmangels versteigern.<sup>5</sup> Darunter befanden sich sieben Klimtblätter, wovon gemäß STROBL keines mit dem gegenständlichen identisch ist. Es ist nichts davon bekannt, dass Viktor

---

<sup>3</sup> STROBL IV, S. 224.

<sup>4</sup> Tobias G. Natter: Die Galerie Miethke. Eine Kunsthandlung im Zentrum der Moderne (Ausstellung im Jüdischen Museum der Stadt Wien, 19. November 2003 bis 8. Februar 2004), Wien 2003, S. 82f.

<sup>5</sup> 236. Auktion von C. J. Wawra, Wien, 26. Oktober 1916, zit. n. STROBL IV, S. 225.

Zuckerkandl andere Klimtzeichnungen zurückbehalten hätte, da in seinem Nachlass nichts aufscheint.<sup>6</sup>

Die obige Abbildung entspricht ungefähr der Originalgröße. Es ist nicht gelungen, die Handschrift zu identifizieren, und es kann folglich nicht gesagt werden, wer die Rückseite beschriftet haben könnte. Abgesehen von Berta Zuckerkandl selbst würden auch ihr Sohn Fritz (30.07.1895–14.12.1983) und dessen Frau Gertrude, geb. Stekel (18.09.1895–13.07.1981) in Frage kommen. Fritz Zuckerkandl war außerdem der einzige in der Erbfolge nach Berta Zuckerkandl. Wegen ihres Nachnamens wären weiters Mirjam Amalie Zuckerkandl und ihr Mann Otto Zuckerkandl in Betracht zu ziehen, doch ist nicht bekannt, ob das Ehepaar Klimtzeichnungen besaß. Eher käme deren Sohn, der Musikwissenschaftler Viktor Zuckerkandl jun., in Frage. Er hatte nachweislich vier Blätter von Gustav Klimt in seinem Eigentum, weshalb auf ihn noch zurückgekommen wird. Von ihm und seiner Frau Marianne (Mimi) Bachrach gibt es zwei Schriftproben.<sup>7</sup> Die Unterschrift von Viktor Zuckerkandl unterscheidet sich sehr eindeutig von der Rückseitenbeschriftung. Zu den anderen lässt sich keine Aussage treffen. Das liegt zum Einen an den verschiedenen Schreibgeräten: eine Bleistiftbeschriftung schaut anders aus als ein mit Feder und Tinte ausgeführter Schriftzug, wie er auf Briefen und anderen Autographen zu finden ist. Zum Anderen stammen die Vergleichsschriftproben, von denen zur Zeit der Abfassung dieses Dossiers einige in einer Ausstellung des Literaturmuseums zu sehen waren, aus verschiedenen Jahren.<sup>8</sup> Eine Schriftprobe der 1910er Jahre lässt sich seriöserweise nicht mit einer aus den 1930er Jahren vergleichen, da sich Handschriften mit fortschreitendem Lebensalter verändern. Am Ende stünde in jedem Fall die Frage,

---

<sup>6</sup> Archiv der Österreichischen Galerie Belvedere, Nachlass Therese Zuckerkandl, VN-60, Schenkung Linda Snook-Langer. Darin befindet sich eine 8-seitige Liste der nachgelassenen Kunstwerke Viktor Zuckerkandls. Freundlicher Hinweis von Mag. Ruth Pleyer.

<sup>7</sup> Eine davon zur Verfügung gestellt von Mag. Ruth Pleyer. Die andere stammt aus den us-amerikanischen *selective service registration cards (World War II, fourth registration)* aus den 1940er Jahren, [www.fold3.com/image/277662691](http://www.fold3.com/image/277662691), abgerufen 07.11.2018.

<sup>8</sup> Literaturmuseum Wien: Berg, Wittgenstein, Zuckerkandl. Zentralfiguren der Wiener Moderne, 22.03.2018–17.02.2019. Die Schriftproben können nur in der Ausstellung selbst verglichen werden; im dazugehörigen Katalog sind die Abbildungen meist derart beschnitten, dass keine Unterschriften zu sehen sind.

welche Aussagekraft diesem Schriftzug beizumessen wäre, selbst wenn man die Handschrift einer bestimmten Person zuordnen könnte. Eine weitere Verwandte, die den Namen Zucker кандl trug, hieß Therese Zucker кандl, geb. Kern. Sie war die Witwe von Robert Zucker кандl, der wiederum Bertas Schwager war. Therese Zucker кандl lebte bis zu ihrem Tod 1942 in Jena.<sup>9</sup> Von ihr gibt es keine Schriftprobe und darüber hinaus keinen Hinweis auf eine Klimtzeichnung in ihrem Eigentum.

### Berta Zucker кандl als mögliche Eigentümerin

Da nicht feststellbar ist, wem genau die Rückseitenbeschriftung zuzuordnen ist, bleibt keine andere Wahl, als die Provenienzfolge mit jenem Namen weiterzuschreiben, der bereits von STROBL in Zusammenhang mit dem gegenständlichen Blatt genannt wird: Berta Zucker кандl. Die am 13. April 1864 als Berta Szeps geborene war eine bereits zu ihrer Zeit in Wien bekannte Publizistin und Schriftstellerin. Sie war mit dem Anatomen Emil Zucker кандl verheiratet, wodurch die Verwandtschaft zur Eigentümerfamilie des Sanatoriums Westend in Purkersdorf zustande kam. Berta Zucker кандl hatte großen Einfluss in der Kunstwelt, war aber gleichermaßen in der politischen Sphäre aktiv. Ihre verwandtschaftlichen Verbindungen mit Paul Clemenceau, dem jüngeren Bruder des französischen Ministerpräsidenten Georges Clemenceau, nützend, agierte sie auch auf diplomatischer Ebene.<sup>10</sup> Zucker кандl schrieb für mehrere Zeitungen und Zeitschriften, wie die *Allgemeine Wiener Zeitung*, *Ver Sacrum* oder für *Dokumente der Frauen*. Daneben veröffentlichte sie Bücher, mit denen sie sich als Kunstkritikerin etablierte, wie die 1908 erschienene „Zeitkunst Wien 1901–1907“.<sup>11</sup> In ihren späten Jahren positionierte sie sich mit autobiografischen Schriften als Beobachterin und Leitfigur ihrer Zeit.<sup>12</sup> Ihre

---

<sup>9</sup> WStLA, VEAV, 14. Bez. 43.

<sup>10</sup> Berta Zucker кандl war mit Paul Clemenceau verschwägert, den ihre Schwester Sophie Szeps geheiratet hatte. Georges Clemenceau war zweimal, von 1906 bis 1909 und von 1917 bis 1920, französischer Ministerpräsident.

<sup>11</sup> Berta Zucker кандl: *Zeitkunst Wien 1901-1907*, Wien 1908.

<sup>12</sup> Berta Zucker кандl: *Ich erlebte 50 Jahre Weltgeschichte. Autobiographie*, Stockholm 1939; ds: *Clemenceau tel que je l'ai connu*, Algier 1944.

nachgelassenen Erinnerungen erschienen 1970.<sup>13</sup> Seither wurde viel über Zuckerkandl geschrieben, wobei vor allem ihre Rolle als Netzwerkerin, in älteren Schriften Salonnière genannt, hervorgehoben wird.<sup>14</sup> Die Klimtforschung beschäftigt sich mit Berta Zuckerkandl in ihrer Funktion als Fördererin Gustav Klimts.<sup>15</sup> Ihr Verhältnis zu ihm ist als ein enges zu bezeichnen. Stets begleitete sie sein Schaffen mit wohlwollenden öffentlichen Kommentaren, auch und vor allem als der Skandal um die Fakultätsbilder über den Künstler herein brach. Als Sammlerin von Werken des Künstlers trat sie hingegen nicht auf, auch wurde sie nie von Klimt portraitiert. Eine Auftragsarbeit konnte sie sich nicht leisten, und Klimts Dankbarkeit für ihre Unterstützung reichte offenbar doch nicht so weit, dass er sie umsonst in einem Ölbild festgehalten hätte. (Es ist nicht bekannt, dass Klimt überhaupt unentgeltlich Portraits ausgeführt hätte.) Gemäß Ruth Pleyer, die sich intensiv mit der Familie Zuckerkandl beschäftigt, erlaubten ihre finanziellen Mittel kein Mäzenatentum, wie es etwa ihr Schwager Viktor Zuckerkandl, der Besitzer des Sanatoriums Westend in Purkersdorf pflegen konnte. Allerdings soll ihr Ehemann Emil Zuckerkandl sehr reich gewesen sein als er 1910 starb. Er war einer der gezählten 929 Millionäre in Wien im Jahr 1910.<sup>16</sup> Und dennoch schrieb Berta Zuckerkandl in ihren Briefen immer wieder von finanziellen Nöten.<sup>17</sup> Es bliebe noch zu untersuchen, ob es womöglich am bis 1914 gültigen Erbrecht, wonach der Witwe nur ein Viertel am Fruchtgenuss zustand, lag, dass Berta Zuckerkandl in ihrem Witwenstand nur unzureichend versorgt war, zumal in den 1920er Jahren Kapitalerträge allgemein schrumpften und die des Sanatoriums Westend sogar in großem Ausmaß (siehe unten).

---

<sup>13</sup> Berta Zuckerkandl: *Österreich intim. Erinnerungen 1892-1943*, hrsg. von Reinhard Federmann, Frankfurt 1970.

<sup>14</sup> Vgl. Lucian O. Meysels: *In meinem Salon ist Österreich. Berta Zuckerkandl und ihre Zeit*, Wien 1984.

<sup>15</sup> Vgl. Emily Braun: *Ornament as Evolution. Gustav Klimt and Berta Zuckerkandl*. In: Renée Price (Hg.): *Gustav Klimt. The Ronald S. Lauder and Serge Sabarsky Collections*, München/Berlin/London/New York 2007, S. 145-169.

<sup>16</sup> Roman Sandgruber: *Traumzeit für Millionäre. Die 929 reichsten Wienerinnen und Wiener im Jahr 1910*, Wien/Graz/Klagenfurt 2013, S. 469.

<sup>17</sup> Freundlicher Hinweis von Ruth Pleyer, 14.01.2019.



Viktor Zuckerkandl sen. besaß mindestens sieben Ölgemälde von Gustav Klimt. Es war Berta, die ihrem Schwager die Kunst Gustav Klimts eröffnet und damit dem Künstler einen wichtigen Sammler gebracht hatte.<sup>18</sup> Nachdem Viktor Zuckerkandl und seine Frau Paula 1927 kurz hintereinander verstorben waren, teilten die Erben die Gemälde unter sich auf.<sup>19</sup> Berta Zuckerkandl erhielt das Bild *Malcesine*, das sie Anfang der 1930er Jahre an die Familie Lederer abgab, und ihr Sohn Fritz bekam das Bild *Mohnwiese*.<sup>20</sup>

Nachdem ihr Mann 1910 gestorben war, verheiratete sich nicht mehr. Sie wohnte von 1916 bis 1938 in der Oppolzergasse 6 am Ring in einer Wohnung im 4. Stock, Tür 9.<sup>21</sup> In dem Gebäude befindet sich heute das Café Landtmann.<sup>22</sup> Das als „Nobelzinshaus“ bezeichnete Gebäude wurde auch von den Eigentümerfamilien Lieben und Auspitz bewohnt.<sup>23</sup> Zuvor hatte sie in der Güntergasse 1 gewohnt, in demselben Haus wie Irene und Paul Hellmann, die Eigentümer des Bildes *Der Blinde* von Gustav Klimt, das sich heute ebenfalls im Leopold Museum befindet.<sup>24</sup>

---

<sup>18</sup> Ruth Pleyer: Berta Zuckerkandl und die Kunst ihrer Zeit: Leben und Nachleben, in: Theresia Klugsberger und Ruth Pleyer (Hg.): *Flucht! Berta Zuckerkandl. Von Bourges nach Algier im Sommer 1940*, Wien 2013, S. 75-124, S. 90.

<sup>19</sup> Vgl. Monika Mayer: Nicht nur Klimt. Die Zuckerkandls als Förderer und Sammler der Wiener Moderne, in: Bernhard Fetz (Hg.): *Berg, Wittgenstein, Zuckerkandl. Zentralfiguren der Wiener Moderne*, Wien 2018, S.251-266.

<sup>20</sup> Ruth Pleyer: Berta Zuckerkandl und die Kunst ihrer Zeit: Leben und Nachleben, in: Theresia Klugsberger und Ruth Pleyer (Hg.): *Flucht! Berta Zuckerkandl. Von Bourges nach Algier im Sommer 1940*, Wien 2013, S. 94-95.

<sup>21</sup> Karlheinz Rossbacher: *Literatur und Bürgertum. Fünf Wiener jüdische Familien von der liberalen Ära zum Fin de Siècle*, Wien/Köln/Weimar 2003, S. 325. Auf dem Gebäude befindet sich heute eine Gedenktafel für Berta Zuckerkandl. Darauf steht 1917 als Datum ihres Einzuges. Das Wiener Melderegister hält ihren Umzug dorthin jedoch mit dem 17. Juli 1916 fest. Meldeauskunft MA 8., 23. Mai 2016. Franz Eder und Ruth Pleyer dokumentieren in der jüngst erschienen Publikation zu Berta Zuckerkandl alle Wohnadressen vor dem Hintergrund ihrer verschiedenen Netzwerke. Franz Eder und Ruth Pleyer: *Berta Zuckerkandls Salons – Adressen und Gäste. Versuch einer Verortung*. In: Bernhard Fetz (Hg.): *Berg, Wittgenstein, Zuckerkandl. Zentralfiguren der Wiener Moderne*, Wien 2018, S. 212-233.

<sup>22</sup> Klaus Eggert: *Der Wohnbau der Wiener Ringstraße*, Wiesbaden 1976, S. 314-324. Siehe auch die autobiographische Erzählung des Schriftstellers Frederic Morton, dessen Eltern sich im Café Landtmann verlobt hatten: *Frederic Morton: Verlobung im Landtmann. Erinnerungen eines Emigranten*. In: Alfred Fogarassy (Hg.): *Die Wiener Ringstraße. Das Buch*. Ostfildern 2014, S. 218-221.

<sup>23</sup> Meldeauskunft MA 8., 23. Mai 2016.

<sup>24</sup> Vgl. Sonja Niederacher: Dossier zu Gustav Klimt: *Der Blinde*, LM Inv. Nr. 4144, 31.01.2018.

## Sanatorium Westend Betriebs Ges.mbH in Purkersdorf bei Wien.

Das Sanatorium Westend ist das Unternehmen, das die einzelnen Familienmitglieder miteinander verband. Darüber hinaus kann es einen Platz in der Architektur- und Kunstgeschichte beanspruchen, da es 1904/05 von Josef Hoffmann erbaut und von Künstlern der Wiener Werkstätte eingerichtet worden war. Schließlich steht die Geschichte des Sanatoriums, das 1938 „arisiert“ worden war, für Vertreibung, Enteignung und in mehreren Fällen auch Ermordung von Mitgliedern der Familie Zuckermandl durch die Nationalsozialisten.

Bauherr des Sanatoriums war der in der Stahlindustrie zu Vermögen gekommene Viktor Zuckermandl. Dabei handelte sich um einen riesigen Komplex, der 21 Gebäude umfasste, neben dem Kurhaus auch zwölf Villen, die von den Mitgliedern der Familie Zuckermandl bewohnt wurden.<sup>25</sup> Dieser Wohntypus ist historisch in der Frühzeit der Industrialisierung zu verorten, als die Unternehmerfamilie in der Regel direkt neben der Fabrik wohnte. Für das 20. Jahrhundert ist diese räumliche Nähe eher ungewöhnlich, doch gibt es mit dem Sanatorium Löw zur selben Zeit ein weiteres Wiener Beispiel, bei dem die Eigentümerfamilie direkt neben dem Sanatorium wohnte. Das Sanatorium Westend war auf innere sowie Stoffwechsel- und Nervenerkrankungen spezialisiert und bot neben Hydrotherapien auch Elektrotherapien an. Es verfügte im Jahr 1938 über 120 Zimmer mit 170 Betten. Ab dem Jahr 1932 war jedoch die Auslastung des Sanatoriums stark gefallen.<sup>26</sup> Augenscheinlich konnte sich das von der Wirtschaftskrise stark getroffene Bürgertum längere Sanatoriumsaufenthalte unter Mitnahme von Verwandten wie es damals noch üblich war, nicht mehr leisten.

Berta Zuckermandl selbst hatte keine Anteile an dem Sanatorium und wohnte auch nicht dort, besaß aber ein Fruchtgenussrecht als gesetzlichen Erbteil nach ihrem verstorbenen Ehemann. Das Sanatorium gehörte ab 1927 zu einem Drittel Amalie Redlich, geb. Zuckermandl, Bertas Schwägerin, zu einem Drittel Bertas Sohn Dr. Fritz

---

<sup>25</sup> ÖSTA, AdR, o6, VVSt. 1671 Stat., Bd. III, fol. 59.

<sup>26</sup> ÖSTA, AdR, o6, VVSt. 1671 Stat., Bd. III, fol. 82.

Zucker кандл. Das verbleibende Drittel teilten sich Nora Stiasny (11/60 Anteil) und Hermine Müller-Hofmann (9/60 Anteil). Die beiden Töchter von Otto Zucker кандл und Amalie Schlesinger waren Nichten Bertas. Alle Eigentümerinnen und Eigentümer hatten ihre Anteile von Viktor Zucker кандл und von dessen kurz nach ihm im selben Jahr 1927 verstorbenen Frau Paula geerbt.

Bis auf Hermine Müller-Hofmann, die es zunächst mit Bestechungsgeld schaffte, als „Halbjüdin“ eingestuft zu werden, waren alle Eigentümerinnen und Eigentümer des Sanatoriums als jüdisch kategorisiert worden und dementsprechend von nationalsozialistischen Verfolgungsmaßnahmen betroffen. Dies traf dann auch Müller-Hofmann nachdem die Verschleierung ihrer Herkunft 1942 entdeckt worden war.<sup>27</sup> Fritz Zucker кандл erhielt im November 1938 die französische Staatsbürgerschaft und war damit vor Vermögensentziehungen geschützt.

Im Folgenden wird die „Arisierung“ des Sanatoriums dargestellt. Die EigentümerInnen Zucker кандл, Stiasny und Müller-Hofmann hatten Ingenieur Hans Stephenson als Betriebsleiter des Sanatoriums beschäftigt. Stephenson wurde in den Tagen nach dem „Anschluss“ verhaftet, weil er als „Heimwehrlers“ galt, jedoch bald wieder freigelassen und wieder in seine alte Position eingesetzt. Unterstützt wurde er von dem zwischenzeitlichen kommissarischen Leiter des Sanatoriums Major Rudolf Bauer. Laut Aussage eines Chefarztes des Sanatoriums arbeitete Stephenson eng mit dem kommissarischen Leiter zusammen.<sup>28</sup> Als Vorbereitung des Verkaufes wurde schließlich ein Treuhänder und Liquidator namens Dr. Franz Neuhauser bestellt. Er wickelte im Auftrag der Vermögensverkehrsstelle den Verkauf des Sanatoriums ab. Im Zuge des „Arisierungsprozesses“ wurden mehrere Schätzungen mit unterschiedlichem Ergebnis durchgeführt, so wurden die Liegenschaften allein zwischen RM 460.000 und RM 590.000 geschätzt, alles zusammen dann ca. RM 760.000.<sup>29</sup> Das Sanatorium war mit einer Darlehensforderung der Ersten Österreichischen Sparkasse in der Höhe von

---

<sup>27</sup> Freundliche Mitteilung von Mag. Ruth Pleyer.

<sup>28</sup> ÖSTA, AdR, o6, VVSt. 1671 Stat., Bd. IV, undatiertes Schreiben [1938?] Dr. Johannes Schlitter.

<sup>29</sup> Vgl. die Schätzungen in ÖSTA, AdR, o6, VVSt. 1671 Stat., Bd. III, fol. 96 und 136.

RM 197.000 belastet.<sup>30</sup> Dazu kamen noch Zahlungsrückstände bei Staat und Gemeinde sowie andere Schulden. So hatten etwa die in Deutschland lebenden Erben Viktor Zuckerkandls ein fünfprozentiges Fruchtgenussrecht, sodass der gesamte Schuldenstand bei rund RM 360.000 lag.<sup>31</sup> Dem ist hinzuzufügen, dass sämtliche Angaben in dem vierbändigen Arisierungsakt mit mehreren hundert Seiten widersprüchlich sind, weil unterschiedliche Bemessungsgrundlagen herangezogen wurden. Deshalb können Zahlen an sich nur unter Einbeziehung ihres Kontextes und dem genauen Zeitpunkt der Berechnung dargestellt werden. Sicher ist jedoch, dass die Schulden äußerst hoch waren, unabhängig davon wie man sie berechnete. Wegen der Schulden und der notwendigen Investitionen zur Fortführung des Sanatoriumsbetriebes mussten die Eigentümer das Sanatorium zu sehr günstigen Konditionen anbieten.<sup>32</sup> Hermine Müller-Hoffmann bot ihren Anteil freiwillig zum Verkauf, um einen leichteren Verkauf der Anteile ihrer MiteigentümerInnen zu gewährleisten.<sup>33</sup> Die Österreichische Kontrollbank war die erste Erwerberin und veräußerte das Sanatorium dann weiter. Der Erwerber des gesamten Komplexes war schließlich der Inhaber einer Bronze-, Email und Metallwarenfabrik in Wien 7, Hans Gnad.<sup>34</sup> Sein Sohn, ein Medizinstudent sollte in dem Sanatorium eine Wirkungsstätte bekommen.<sup>35</sup> Hans Gnad war seit 1932 Mitglied der NSDAP, wurde aber 1939 nicht mehr neu in die Partei aufgenommen, weil er die Mitgliedsbeiträge nicht mehr bezahlt hatte.<sup>36</sup>

Der Kaufvertrag wurde am 25. August 1939 unterzeichnet. Der mit der österreichischen Kontrollbank abgeschlossene Vertrag beinhaltete das gesamte „tatsächliche und rechtliche Inventar“.<sup>37</sup> Hans Stephenson hat als Vertrauensperson der Eigentümer diese

---

<sup>30</sup> ÖSTA, AdR, o6, VVSt. 1671 Stat., Bd. III, fol. 97.

<sup>31</sup> ÖSTA, AdR, o6, VVSt. 1671 Stat., Bd. III, fol. 95.

<sup>32</sup> ÖSTA, AdR, o6, VVSt. 1671 Stat., Bd. III, fol. 187.

<sup>33</sup> ÖSTA, AdR, o6, VVSt. 1671 Stat., Bd. III, fol. 15.

<sup>34</sup> WStLA, HG Wien, 7 HRA 5709 (A 47/153). Firmenakt des Hans Gnad.

<sup>35</sup> ÖSTA, AdR, o6, VVSt. 1671 Stat., Bd. III, fol. 110.

<sup>36</sup> ÖSTA, AdR, Gauakt Hans Gnad, 91.628.

<sup>37</sup> ÖSTA, AdR, o6, VVSt. 1671 Stat., Bd. IV, fol. 82 Schreiben des Treuhänders Franz Neuhauser an die Vermögensverkehrsstelle, 18. 9. 1939,

während ihrer Abwesenheit vertreten und war nach dem Krieg bei Rückerstattungsbemühungen behilflich. Als das Finanzamt gegen die in Wien zurückgelassenen Fahrnisse von Fritz Zuckerkanndl Exekution führte, brachte Stephenson dagegen Beschwerde ein. Es gibt in den Unterlagen zu dieser und andere Fahrnisse betreffenden Angelegenheiten, die im Volksgerichtsakt von Hans Gnad enthalten sind, keine Nennungen von Kunstgegenständen, die auf Klimtzeichnungen hinweisen könnten.<sup>38</sup>

### Emigration nach Paris

Berta Zuckerkanndl musste mit ihrem Sohn Fritz und dessen Frau Gertrude, geb. Stekel, ihrem Enkel Emile sowie der Mutter ihrer Schwiegertochter Malvine Stekel Österreich Anfang April 1938 verlassen. Sie flüchteten nach Paris, wo sie ab Oktober 1938 in 22 rue des Belles Feuilles, Paris 16e wohnten. Die Miete für die Wohnung bezahlte Bertas Schwager Paul Clemenceau. Nicht nur bestanden verwandtschaftliche Verbindungen dorthin, Fritz Zuckerkanndl war auch geschäftlich mit Frankreich verbunden und hatte ab 1935 zeitweise dort gelebt. Er hatte eine Vertretung ausländischer pharmazeutischer Präparate von hauptsächlich französischen Firmen. Die Firma, die ihren Sitz in der Gonzagagasse 21 hatte, wurde per 18. September von Amts wegen aus dem Handelsregister gelöscht.<sup>39</sup>

Von Berta, Fritz und Gertrud Zuckerkanndl sowie Malvine Stekel gibt es keine Ausfuhransuchen, die unter Umständen Auskunft darüber geben hätten können, ob sie Klimtzeichnungen ausführen wollten. Wegen der frühen Emigration gibt es auch keine Vermögensanmeldungen.

---

<sup>38</sup> WStLA, Vg-Vr 7452/47 wg. § 6 KVG 1947 gegen Hans Gnad.

<sup>39</sup> WStLA, Handelsgericht Wien A 63/118a.

Berta, Fritz und Gertrude flüchteten vor dem Einmarsch der Deutschen in Paris nach Algier. Nur Malvine Stekel blieb in Paris zurück, da sie bereits sehr alt und auch krank war. Sie starb 1943 in ihrer Wohnung. 1943 räumte die „Dienststelle Westen“ im Rahmen der sogenannten M-Aktion (M für Möbel) die ganze Wohnung aus, die sehr großzügig ausgestattet gewesen sein soll (siehe dazu unten die Ausführungen zu dem Antrag bei den Wiedergutmachungsämtern). Berta Zuckerkandl starb am 16. Oktober 1945 in Algier.

### Versuch der Rekonstruktion der Vermögensschaften nach 1945

Dem Akt der Finanzlandesdirektion zu Berta Zuckerkandl ist zu entnehmen, dass ihre Fahrnisse, die sie vor ihrer Abreise offenbar auf dem Gelände des Sanatoriums untergebracht hatte, vom Bezirksgericht gepfändet worden waren, um sie zur Aufgabe ihres Fruchtgenussrechtes am Sanatorium zu bewegen.<sup>40</sup> Ein Teil wurde jedoch wieder ausgefolgt. Nach dem Krieg stellte sich heraus, dass Hans Gnad sich einiges davon angeeignet hatte. Bei einer Hausdurchsuchung tauchten Wäsche und Bettzeug von Zuckerkandl bei Gnad auf – Gnads Ehefrau hatte einfach das Monogramm herausgeschnitten. Dem Akt der Finanzlandesdirektion liegt eine Auflistung von Gegenständen bei. Es handelt sich dabei ausschließlich um Hausrat, Kunstgegenstände werden auf dieser Liste, wie auch auf jener im Volkgerichtsakt, nicht genannt.<sup>41</sup>

Fritz Zuckerkandl war ab 14. November 1938 französischer Staatsbürger, weshalb die 11. VO zum Reichsbürgergesetz auf ihn keine Anwendung fand. Er konnte daher nach Kriegsende von Hans Gnad ohne Restitutionsantrag vor Gericht die Ausfolgung von ihm gehörigen Gegenständen aus dem Sanatorium verlangen. In der Korrespondenz trat seine Frau Gertrude Zuckerkandl in Erscheinung. Sie verlangte vom „Ariseur“ des

---

<sup>40</sup> Freundlicher Hinweis von Ruth Pleyer, 15. Jänner 2019.

<sup>41</sup> ÖSTA, AdR, FLD Wien, NÖ und Burgenland, 12.996. Vermutlich damit in Zusammenhang steht eine Anzeige von Hans Gnad nach VEAV, die jedoch nichts Verwertbares enthält. WStLA, VEAV, 14. Bez., 43.

Sanatoriums Einrichtungs- und Kunstgegenstände zurück und beauftragte die Spedition E. Fall mit der Überführung der Gegenstände nach Paris. Der Korrespondenz aus dem Jahr 1949 liegen Listen bei, die zum Teil von Hans Gnad abgezeichnet worden waren.<sup>42</sup> Darauf werden vier gerahmte Handzeichnungen von Klimt erwähnt. Auf einer handschriftlichen Notiz ist jedoch von fünf Zeichnungen die Rede. Genaue Beschreibungen der Zeichnungen existieren nicht! Auf jener Liste, die von Hans Gnad unterschrieben wurde, ist unter Pos. 49 „1 Aquarell, darst. Wiese m. Bäumen, sign. Gustav Klimt in gelbem Metallrahmen unter Glas“ angeführt.“ Es scheint hier das Ölbild *Mohnwiese* gemeint zu sein. Die Spedition Fall berichtete am 15. März 1949 nach Paris, die Klimtzeichnungen seien nicht durch den Zoll gekommen, es müsse erst eine Ausfuhrgenehmigung abgewartet werden, bevor sie verschickt werden könnten.<sup>43</sup> Als der Brief geschrieben wurde, waren zwei Ausfuhrgenehmigungen dafür aber bereits erteilt worden. In einer ersten Ausfuhrgenehmigung vom 28. Oktober 1948 werden vier Klimtblätter angeführt.<sup>44</sup> In einem späteren Vorgang erhielt Gertrude Zuckerkandl am 2. März 1949 die Bewilligung, zwei weitere Bleistiftzeichnungen nach Frankreich auszuführen.<sup>45</sup> Die Angaben in den verschiedenen Quellen divergieren also: laut den privaten Unterlagen von Gertrude Zuckerkandl, die heute im Besitz von Jane Zuckerkandl sind, handelte es sich um vier, eventuell fünf Klimtzeichnungen. Laut den Akten des Bundesdenkmalamtes wurden sechs Zeichnungen zur Ausfuhr nach Paris an Gertrude Zuckerkandl bewilligt. Dabei ist eher davon auszugehen, dass ein Blatt zweimal gezählt wurde, als dass etwas auf dem Transport verloren gegangen ist. Gertrude Zuckerkandl beschwerte sich mehrmals beim Spediteur über fehlende oder beschädigte Gegenstände, die sie genau beschrieb. Das Fehlen einer Klimtzeichnung beanstandete sie jedoch nicht. Die Schwiegertochter von Fritz und Gertrude, Jane Zuckerkandl, bestätigte gegenüber der Verfasserin, dass fünf Zeichnungen von Wien nach Paris geschickt worden waren, genau so viel, wie es hätten sein sollen. Es war also nichts verloren gegangen. Sie gab außerdem dezidiert an, dass sich das

---

<sup>42</sup> Archiv des Belvedere Wien, Nachlass Emile Zuckerkandl, VN-61, Schenkung Jane Zuckerkandl.

<sup>43</sup> Brief E. Fall an Gertrude Zuckerkandl, 15.03.1949, Nachlass Emile Zuckerkandl.

<sup>44</sup> BDA Ausfuhr 9005/1948.

<sup>45</sup> BDA Ausfuhr 1485/49.

gegenständliche Blatt nicht unter diesen Zeichnungen befunden hatte, obgleich sie keine Angaben zu den anderen Zeichnungen machte:

*„One thing I can say for sure is, that it was not with Emile’s family in Paris where they resided after the war, - that it did not come to Paris along with the other five drawings that the family did receive from Vienna – nor was it the subject of a restitution from Gnad when Gnad returned the Klimt Mohnwiese to Emile in 1946.“<sup>46</sup>*

Emile (früher Emil) ist der 2013 verstorbene Ehemann Jane Zuckerkandls und der Sohn von Gertrude und Fritz Zuckerkandl, Berta Zuckerkandls Enkel. Emil Zuckerkandl verkaufte 1957, nachdem er keine Ausfuhrgenehmigung erhalten hatte, das Bild *Mohnwiese* an Rudolf Leopold.<sup>47</sup> Jane Zuckerkandl schließt in ihrem Schreiben an die Gemeinsame Provenienzforschung aus, dass das gegenständliche Blatt zusammen mit dem Bild *Mohnwiese* von Emil Zuckerkandl an Rudolf Leopold gelangt sein könnte.<sup>48</sup>

Fritz und Gertrude Zuckerkandl erhielten 1961 von den Wiedergutmachungsämtern für den Verlust ihrer Wohnungseinrichtung in Paris, der als hundertprozentig angenommen wurde, eine Entschädigung in der Höhe von DM 23.675,43 zugesprochen.<sup>49</sup> Die Wiedergutmachungsämter stützten sich bei ihren Erhebungen auf die Zeugenaussagen der Concièrge und des Hausverwalters. Es ist kein Inventar der Wohnung überliefert, im Antragsformular heißt es lediglich:

---

<sup>46</sup> Email Jane Zuckerkandl an SN, 02.05.2016.

<sup>47</sup> Rudolf Leopold tauschte dieses Bild (und zwei Werke anderer Künstler) gegen zwei Schielebilder aus dem Belvedere ein. Mohnwiese befindet sich heute noch im Bestand des Belvedere. Der Kunstrückgabebeirat befürwortete eine Rückgabe des Bildes an Emil Zuckerkandl nicht. Siehe dazu und den Verkauf des Bildes an Leopold sowie den darauffolgenden Tausch mit dem Belvedere den Beschluss des Kunstrückgabebeirates vom 10.06.2010. <http://www.provenienzforschung.gv.at/de/empfehlungen-des-beirats/beschluesse/beschluesse-alphabetisch/>, abgerufen 29.10.2018.

<sup>48</sup> Email Jane Zuckerkandl an SN, 02.05.2016.

<sup>49</sup> Bundesamt für zentrale Dienste und offene Vermögensfragen, Berlin, Wiedergutmachungsämter von Berlin B Rep 025-04 Nr. 1196/57.



*„Von den Hitlerbehoerden weggenommen wurde die vollstaendige Einrichtung einer Wohnung, bestehend aus vier Zimmern und Nebenraeumen, mit einer sehr großen Menge aeusserst wertvoller Moebel, Teppiche, Kunst und Wertsachen, Haushalts- und Einrichtungsgegenstaende, Silber Porzellan und Glas, Bildern, einen Fluegel, eine grosse Bibliothek, eine groessere Zahl von aeusserst wertvollen Autogrammen, u.a. Briefe des Prof. Sigmund Freud, ectr.“<sup>50</sup>*

Gertrude Zuckerkandl beehrte in einem weiteren Antrag Entschädigung bei den bundesdeutschen Wiedergutmachungsämtern für Schmuck und Tafelsilber, die noch in Wien beschlagnahmt worden waren.<sup>51</sup> Von Interesse darin sind die eidesstättigen Erklärungen von Zeitzeugen, in denen diese schildern, wie der krank zu Bett liegenden Gertrude Zuckerkandl ihre Schmuckstücke von „bewaffneten Nationalsozialisten“ im März 1938 aus ihrer Wohnung in Purkersdorf heraus entwendet wurden. Unter anderem sagte auch Berta Zuckerkandls langjähriges so genanntes Hausfräulein Johanna Feiselmayer (je nach Quelle auch Feinzlmayr) vor dem Notar aus. Ebenso gab Zuckerkandls Nichte Grete Berner, geb. Eisenmenger, eine eidesstättige Erklärung zu den Vorgängen ab: *„Da Frau Berta Z. meine Tante war, erfuhr ich natürlich, dass kurz nach dem Umsturz ein Trupp von sieben bewaffneten NS-Parteigängern in die Wohnung eingedrungen waren und den Schmuck verschleppt hatten.“*<sup>52</sup> Alle erklärten einhellig, der Schmuck sei auf das „Bürgermeisteramt“ gebracht worden. Indes ließ sich im Zuge des Verfahrens nicht mehr eruieren, wohin der Schmuck tatsächlich ging. Das Dorotheum gab zur Auskunft, dass dort nichts aus dem Eigentum von Gertrude Zuckerkandl versteigert worden wäre. Da eine Verbringung der Schmuckstücke in das Gebiet der Bundesrepublik Deutschland und nach Berlin, was Voraussetzung für die Anwendbarkeit des Bundesrückerstattungsgesetzes war, nicht nachgewiesen werden konnte, wurde der Antrag abgewiesen.<sup>53</sup>

---

<sup>50</sup> Schreibweise wie im Original. Ebd. fol. 3. Fritz Zuckerkandl am 28.01.1958.

<sup>51</sup> Bundesamt für zentrale Dienste und offene Vermögensfragen, Berlin, Wiedergutmachungsämter von Berlin, B Rep 025-04 Nr. 16808/59.

<sup>52</sup> Ebd. Eidesstättige Erklärung von Grete Berner, März 1962.

<sup>53</sup> Ebd., Beschluss vom 24. August 1963. Ein weiterer Akt, der im Findbehelf ist und auf den Namen Zuckerkandl lautet, mit der Nr. 482/59, ist unter dieser Aktenzahl nicht auffindbar. Nur der Vollständigkeit halber sei ein Akt der VEAV erwähnt, der die Rückstellung von Versicherungsrechten

## Viktor Zuckerandl jun. als möglicher Eigentümer

Im Folgenden wird der Weg Viktor Zuckerandls jun. beleuchtet, der, wie oben ausgeführt, genauso wie Berta Zuckerandl als Eigentümer des gegenständlichen Blattes in Frage käme. Der Musikwissenschaftler Viktor Zuckerandl jun. (1896–1965) emigrierte mit seiner Frau Marianne über Schweden in die USA.<sup>54</sup> Er stellte am 25. Mai 1940 ein Ansuchen für die Ausfuhr von Umzugsgut, welches bis auf vier Zeichnungen von Gustav Klimt genehmigt wurde.<sup>55</sup> Vier Klimtzeichnungen wurden also von der Zentralstelle für Denkmalschutz zurückgehalten. Um welche Zeichnungen es sich handelte, wird auf dem Formular nicht spezifiziert. Auch existieren keine anderen Quellen, anhand derer man diese Zeichnungen identifizieren könnte.

Wie mit dem Umzugsgut verfahren wurde, lässt sich über den Akt der Finanzlandesdirektion für Wien, Niederösterreich und Burgenland in groben Zügen rekonstruieren<sup>56</sup>: Das Umzugsgut verließ Österreich am 8. Juni 1940 über das Zollamt Arnoldstein in Richtung Italien. Schließlich wurde es beschlagnahmt und zurückgeschickt und von der Vugesta in Österreich verkauft. Laut der Abrechnung, die die Vugesta der Gestapo übersandte, wurden sechs Colli Umzugsgut und vier Zeichnungen von Klimt am 27. Mai 1941 „der Verwertung zugeführt“. Das heißt, das Umzugsgut wurde mit den zurückbehaltenen Klimtzeichnungen wieder vereinigt und zusammen verkauft, was einen recht ungewöhnlichen Vorgang darstellt, der weder in der Literatur beschrieben noch befragten Kolleginnen jemals untergekommen ist. Aus

---

nach dem 1. Rückstellungsgesetz an Gertrude Zuckerandl zum Inhalt hat. WStLA, VEAV, 1. Bez., Zl. 559 N. Ein im Findbehelf auf den Namen Fritz Zuckerandl lautender Akt mit der Signatur VEAV 14. Bez. Nr. 327 liegt nicht ein (25.10.2018).

<sup>54</sup> Hans Gnad gab 1946 als Adresse Zuckerandls das Hotel Sesam in Stockholm an. In demselben Akt gibt Zuckerandl selbst seine zwischenzeitliche us-amerikanische Adresse mit 46 Van Deventer Ave, Primeton, New York an. WStLA, VEAV 14. Bez. Nr. 43.

<sup>55</sup> BDA Ausfuhr, 430/1940. Die beantragende Spedition war die Firma Knauer.

<sup>56</sup> ÖSTA, AdR, o6, FLD 4617, Viktor Zuckerandl.

dem Formular geht hervor, dass die Gegenstände frei verkauft und nicht in einer Auktion veräußert wurden. Wo dieser Verkauf stattfand, ist nicht vermerkt. Es wurden jedoch „Anfuhr- und Rücktransportkosten“ in der Höhe von 13,13 RM verrechnet. Aufbewahrungskosten (Lagerzins) wurden ab 1. Oktober 1940 in Rechnung gestellt, 31 RM. Der Verkaufserlös für die sechs Colli und die vier Zeichnungen belief sich auf 206,30 RM, abzüglich der genannten Ausgaben sowie eines Erlösüberschusses von 6,19 RM betrug der Nettoerlös 155,98 RM.<sup>57</sup> Wie groß ein solcher Collo war, wird nirgends angegeben. Ebenso fehlt eine Gewichtsangabe. Dieser Abrechnung, die gleichzeitig einen mit 29. Mai 1942 datierten Beschlagnahmebescheid darstellte, liegen keine weiteren Informationen bei, die über das hier Geschriebene hinausgehen. Das heißt, es ist nicht bekannt, wo und an wen diese Gegenstände und vor allem die Klimtzeichnungen verkauft wurden.

Im Jahr 1951 stellte Viktor Zuckerkandl jun. aus den USA einen Antrag vor den deutschen Wiedergutmachungsämtern auf Entschädigung für den Verlust seines Umzugsgutes.<sup>58</sup> In diesem Verfahren wird jedoch nicht auf die Klimtzeichnungen eingegangen. Möglicherweise wusste Viktor Zuckerkandl gar nicht, dass das bereits nach Italien abgefertigte Umzugsgut zusammen mit den in Wien zurückbehaltenen Klimtzeichnungen verkauft worden waren. Zuckerkandl berief sich auf ein zeitgenössisches Dokument, wonach das Umzugsgut aus einem einzigen Lift im Waggon Nr. 52.094/ Nr. 350 bestand. In dem Waggon wurden sowohl ein Steinway Flügel als auch ein Hammerklavier transportiert. Es handelte sich insgesamt um 4,2 Tonnen. Als Schätzwert wurden 23.000 RM angegeben, eine wesentlich höhere Summe als die der in Wien oder Umgebung versteigerten Gegenstände. Gemäß diesem Dokument wurde das Umzugsgut vom Obersten Kommissar in der Operationszone adriatisches Küstenland am 11. April 1944 beschlagnahmt und am 14. April 1944 mit der Spedition Exner nach Berlin an den Obersten Bürgermeister, Hauptwirtschaftsamt, zu Handen des Obermagistratsrates Dr. Engelhardt versandt. Da nicht nachgewiesen

---

<sup>57</sup> ÖSTA, AdR, o6, FLD 4617, Viktor Zuckerkandl.

<sup>58</sup> Landesarchiv Berlin, WGA, B rep 025 – 03 953-956/51.

werden konnte, dass das Umzugsgut auch tatsächlich in Berlin eingelangt war, lehnte die Wiedergutmachungskammer des Landesgerichtes den Antrag am 24.02.1954 zum zweiten Mal ab, nachdem Zuckerkandl gegen den ersten Bescheid Beschwerde eingelegt hatte. Auf ein weiteres Rechtsmittel verzichtete der Antragsteller schließlich.<sup>59</sup> Die Angaben über das Umzugsgut im Akt der Wiedergutmachungsämter im Landesarchiv Berlin widersprechen jenen im FLD Akt in allen zentralen Punkten, was den Umfang, den Wert und die Verbringung/Verwertung sowie die involvierten Behörden und beauftragten Spediteure betrifft. Sofern nicht eine Verwechslung vorliegt, wurde das Umzugsgut womöglich geteilt, sodass ein kleiner Teil nach Wien zurückging und von der Vugesta versteigert wurde, während der viel größere Teil drei Jahre später nach Berlin geschickt wurde. Vielleicht ist es darauf zurückzuführen, dass im „Vugesta-Buch“, das nur rudimentäre Einträge enthält, Viktor Zuckerkandls Name zweimal angeführt ist.<sup>60</sup> Es sind keine Akten mehr vorhanden, die Licht in diese Angelegenheit bringen könnten.<sup>61</sup> Die Akten der Vugesta selbst sind nicht überliefert, die Verkaufsvorgänge lassen sich daher im Hinblick auf Eigentümer und Erwerber nicht rekonstruieren.<sup>62</sup> Es war nicht möglich zu eruieren, wohin die vier Klimtzeichnungen gingen.

## Rudolf Leopold

Es gibt keine Unterlagen, die Aufschluss darüber geben, wann Rudolf Leopold das gegenständliche Blatt erworben haben könnte. Es war erstmals als seine Leihgabe in Salzburg 1990 ausgestellt. Rudolf Leopold hatte schon früh große Teile seiner Klimtblätter als Leihgaben zu Ausstellungen gegeben. Zu nennen ist etwa die

---

<sup>59</sup> Ebd.

<sup>60</sup> ÖSTA, AdR, o6, Vugesta-Buch, Bd. 3, S. 150 und S. 166.

<sup>61</sup> Im Findbuch zur Masse Adria trägt der Lift die Nummer 2598, Magazin 56.

<sup>62</sup> Vgl. Sabine Loitfellner: Die Rolle der „Verwaltungsstelle für jüdisches Umzugsgut der Geheimen Staatspolizei“ (Vugesta) im NS-Kunstraub. In: Gabriele Anderl und Alexandra Caruso (Hg.): NS-Kunstraub in Österreich und die Folgen, Innsbruck 2005, S. 110-120. Zur Rolle des Dorotheums vgl. Stefan August Lütgenau, Alexander Schröck und Sonja Niederacher: Zwischen Staat und Wirtschaft. Das Dorotheum im Nationalsozialismus, Wien/München 2006, S. 110-144.

Ausstellung der Albertina 1962, wo er u. a. Blätter zeigte, die er 1957 von Helene Donner erworben hatte.<sup>63</sup> 1978 beschickte er eine Ausstellung, die in Graz und Klagenfurt gezeigt wurde mit umfangreichen Leihgaben.<sup>64</sup> Weder in Graz noch in Klagenfurt war das gegenständliche Blatt zu sehen, was eher darauf hindeutet, dass es Leopold erst später erwarb.

## Conclusio

Zunächst lässt sich nicht verifizieren bzw. falsifizieren, ob das gegenständliche Blatt sich tatsächlich im Eigentum von Berta Zuckerandl befunden hatte. Sicher ist hingegen, und Jane Zuckerandl bestätigt dies ausdrücklich, dass sich das Blatt nicht unter jenen Zeichnungen befand, die 1946 an Fritz und Gertrude Zuckerandl aus dem Sanatorium Purkersdorf ausgefolgt und nach Paris überstellt wurden. Mit Viktor Zuckerandl jun. ist ein weiterer Namensträger als möglicher Eigentümer zu nennen. Er hatte nachweislich vier Klimtzeichnungen in seiner Sammlung, die ihm während des NS-Regimes entzogen und danach, den verfügbaren Informationen zufolge, nicht wieder zurückgestellt wurden. Da Viktor Zuckerandl mit keiner konkreten Zeichnung als Eigentümer in Zusammenhang gebracht werden kann, lässt er sich aber nicht als Eigentümer der gegenständlichen Zeichnung identifizieren. Die Provenienz dieses Blattes muss offen bleiben, bis vielleicht andere Quellen zugänglich werden, die eine Klärung der Eigentümerkette ermöglichen könnten.

## Dank

---

<sup>63</sup> Graphische Sammlung Albertina: Gustav Klimt. 1862–1918. Zeichnungen, Gedächtnisausstellung 16. Oktober bis 16. Dezember 1962, Wien 1962.

<sup>64</sup> Kein Katalog. Schriftverkehr zur Ausstellung im Stadtarchiv Graz, Magistrat Graz Kultur, A16, Ausstellung Klimt Gustav, Kulturhaus, 222/1977.

Susanne Betz danke ich herzlich für Kopien des umfangreichen Aktenmaterials zum Sanatorium Zuckerkandl aus dem Staatsarchiv, womit sie mir viel Kopierarbeit erspart hat. Albenä Zlatanova steuerte wichtige Hinweise zur Vugesta und den Wiedergutmachungsämtern in Berlin bei. Besonders bedankt sei Ruth Pleyer, die mir Aktenmaterial aus dem Privatbesitz der Familie Zuckerkandl zur Verfügung gestellt hatte, noch bevor dieses als Nachlass Zuckerkandl an das Archiv des Belvedere übergeben wurde. Sie hat mich durch das Sanatorium Purkersdorf geführt und ihre detaillierten Kenntnisse über die Familie Zuckerkandl freigiebig mit mir geteilt. Ruth Pleyer hat außerdem den Kontakt mit Jane Zuckerkandl, der Schwiegertochter Fritz Zuckerkandls in Los Angeles hergestellt. Jane Zuckerkandl hat äußerst hilfsbereit auf meine Fragen geantwortet. Für die Klarheit ihrer Antworten bin ich ihr sehr dankbar. Während der Finalisierung des vorliegenden Dossiers kam die traurige Nachricht, dass Jane Zuckerkandl am 11. Jänner 2019 verstorben ist. Sie wurde 95 Jahre alt.